

Dr. Joachim Engl, Dr. Franz Thurmaier, Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V., Rückertstr. 9, 80336 München, www.institutkom.de, info@institutkom.de

### **Ist die Emotionally Focused Couples Therapy (EFT) wirklich allen anderen Ansätzen der Paartherapie überlegen – wie Roesler schreibt?**

Eine Entgegnung auf Roeslers Entgegnung auf die Replik von Scholl und Klann: „Begrenzte Wirksamkeit - Differenzierung tut Not“ zu seinem Artikel „Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien verlangt neue Methoden“.

#### **Vorbemerkung**

Roesler (2016 a) schrieb eine Entgegnung auf die Replik "Begrenzte Wirksamkeit – Differenzierung tut not" (Klann & Scholl, 2016) auf seinen Artikel "Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien verlangt neue Methoden" (Roesler, 2015). In dieser Replik auf die Replik kritisiert er neben anderem auch kommunikationsorientierte Interventionskonzepte wie das KOMKOM (Kommunikationskompetenz – Training in der Paarberatung), das von uns entwickelt wurde. *„Stattdessen werden wieder einmal [von Scholz & Klann, 2016] altbekannte kommunikationsorientierte Interventionskonzepte wie KOMKOM angepriesen.“* (Roesler, 2016 a).

Auf Bitten aus dem EFL-Beraterverband gehen wir – in diesem Fall nicht besonders gerne - auf Roeslers Replik zur Replik und auf einige seiner Fachartikel ein, weil wir Roeslers Ausführungen pro EFT und contra alle anderen paartherapeutischen Ansätze für extrem selektiv halten und sich der Eindruck aufdrängt, dass hier eine kommerzialisierte Form der Paartherapie in Deutschland auf Kosten anderer Ansätze „gepusht“ werden soll. Das kann man so nicht einfach stehen lassen.

Vier Punkte fallen dem fachkundigen Leser auf:

- Roesler konstatiert anhand einer Metaanalyse eine Überlegenheit der EFT gegenüber allen anderen Paartherapien und gegenüber der EFL-Beratung. Bei genauerer Betrachtung hinkt hier die Vergleichbarkeit.
- Roesler zitiert die angegebene Fachliteratur teilweise so selektiv, dass die Kernaussage des jeweiligen Artikels stark verzerrt, bzw. sogar ins Gegenteil verkehrt wird.
- Roesler bringt präventive Paarangebote einerseits und Paarberatung/Paratherapie andererseits durcheinander.
- Roesler versucht, guten alten Wein in neuen Schläuchen zu verkaufen.

#### **Von der Überlegenheit der EFT gegenüber allen anderen Paartherapien**

*Roesler konstatiert eine Überlegenheit der EFT gegenüber allen anderen Paartherapien und gegenüber der EFL-Beratung.* Er beruft sich dabei auf eine besonders hohe Effektstärke (1.3), die Johnson et al. (1999) aufgrund einer Metaanalyse von 4 Studien errechnet hatten (vgl. Heekerens, 2000).

Heekerens (2000) und Lebow, Chambers, Christensen & Johnson (2012) und gehen auch auf diese 4 Studien ein, die Johnson, Hunsley, Greenberg & Schindler (1999) in ihrer Metaanalyse heranziehen. Hier wird im Gegensatz zu Johnson und Greenberg, die im Wesentlichen ihre eigenen Studien bewerten, *keine* Überlegenheit der EFT konstatiert, sondern die beiden Ansätze Behavioral Couple/Marital Therapy (BCT/BMT) sowie EFT in der Wirksamkeit gleich auf gesehen<sup>1 2</sup>.

Bei den vier genannten Studien, aus denen Johnson und andere eine hohe Überlegenheit ihres Ansatzes konstruieren (und in der Folge auch Roesler, 2015, 2016 b), fällt auf (s. Heekerens, 2000, Lebow, Chambers, Christensen & Johnson, 2012):

1. Die Effektstärken beziehen sich nur auf ein Messinstrument, die DAS-Skala (also Selbsteinschätzung der Klienten, keine unabhängigen Beobachtungsdaten).
2. Die Befunde beinhalten nur Prä-Post-Veränderungen.
3. In dieser Metaanalyse ist lediglich eine Studie enthalten (James, 1991), die nicht von Johnson und Kollegen durchgeführt wurde. Gerade in dieser Studie wird „nur“ eine Effektstärke von .70 angeführt.
4. Die Paare aus drei Studien (Goldman & Greenberg, 1992, James, 1991, Johnson & Greenberg, 1985) weisen mittlere bis gar keine Beziehungsstörungen auf. Bei einer Studie (Walker, Johnson, Manion & Cloutier, 1996) handelte es sich um Eltern chronisch kranker Kinder mit im Mittel unauffälligen DAS-Werten.  
*Bei Paaren mit geringen bis mittleren Beziehungsstörungen sind Verbesserungen der Beziehungsqualität erfahrungsgemäß deutlich leichter zu erzielen als bei hochbelasteten Paaren, wie sie sich z.B. in EFL-Studien oder in der KOMKOM-Studie finden.*
5. Die Follow-Up-Zeiträume (zwischen 8 Wochen bis höchstens 5 Monaten) sind sehr kurz bemessen. Bei der Studie mit den Eltern chronisch kranker Kinder (Walker et al., 1996) gab es immerhin noch eine 2-Jahreskatamnese (s. Lebow et al., 2012). Die Follow-Ergebnisse sind allerdings nicht näher beschrieben und gehen auch nicht in die Effektstärkenberechnung ein.
6. Zu Trennung und Scheidung gibt es keine Angaben.

*Die genannten Auffälligkeiten dieser einen Meta-Studie von Johnson et al. (1999) erlauben seriöser Weise keinen Vergleich oder gar eine Bewertung der von Roesler als überholt dargestellten EFL-Beratung oder des verhaltenstherapeutischen Kommunikationstrainings.*

---

<sup>1</sup> „Im Feld der Paartherapie zeichnen sich noch immer die behavioralen Ansätze im allgemeinen und das Behandlungspaket Behavioral Couple/Marital Therapy (BCT/BMT) im speziellen durch die solidesten Wirksamkeitsnachweise aus.“ (Heekerens, 2000, S. 333)

„Hinsichtlich ihres Wirksamkeitsnachweises steht die Emotions-Fokussierte Paartherapie der Behavioralen Paartherapie (BCT/BMT) nur quantitativ, nicht qualitativ nach. Sie rangiert damit auf Platz zwei des Feldes überhaupt.“ (Heekerens, 2000, S. 337)

<sup>2</sup> „Comparing two couple therapies over many years stands out as an iconic example of the state of art of research in this field. We also have seen the emergence of two groupings of treatments that have moved well beyond the treshold for beeing designated as an emirically supported treatment: EFT and BCT. (Lebow et al., 2012, S.160)

So könnte man z.B. die einzige unter [eft-paartherapie.de](http://eft-paartherapie.de) (Netzwerk der EFT in Deutschland) aufgeführte Metastudie, bei der Johnson nicht als Co-Autorin beteiligt war (Wood, N. D., Crane, D.R., Schaalje, G.B. & Law, D.D., 2005), zitieren. Hier konnte kein Unterschied in der Wirksamkeit bei der Behandlung von belasteten Paaren zwischen EFT und reiner verhaltenstherapeutischer Paartherapie gefunden werden. Erst nach Aufsplittung der Stichprobe in wenig -, mittel- und stark belastete Paare zeigte sich eine signifikant höhere Wirksamkeit der EFT nur bei den mittel belasteten Paaren, also wieder beim „dankbarsten“ Klientel (s.o. unter 4.). Dieser Befund relativiert die behauptete Überlegenheit der EFT deutlich. Und für EFT als einzige Paartherapie der Wahl spricht dieses Ergebnis auch nicht gerade. Die moderaten Effektstärken aus den EFL-Studien jedenfalls lassen sich nicht zuletzt auch durch methodische Schwächen dieser „Rundumschlag-Erhebungen“ erklären, auf deren Hinterfragbarkeit wir schon vor 12 Jahren ausführlich hingewiesen haben (Engl, Keil-Ochsner & Thurmaier, 2004).

Richtig ist, dass EFT seit langem zu den anerkannten Paartherapieverfahren gehört. Snyder, Whisman und Castellani (2006) identifizierten fünf Paartherapieverfahren, die als evidenzbasiert gelten können, wobei die Anzahl der zu Grunde liegenden randomisiert-kontrollierten Studien sehr differiert, wie auch die Zeitpunkte der Veröffentlichungen:

1. Traditionelle Verhaltenstherapeutische Paartherapie (TVP; Jacobson & Margolin, 1979; deutsch: Schindler, Hahlweg & Revenstorf, 2006): > 30 Studien, v.a. vor 2000
2. Kognitiv-Verhaltenstherapeutische Paartherapie (KVP; Epstein & Baucom, 2002): 4 Studien, alle vor 2000
3. Emotionsfokussierte Paartherapie (EFP; Johnson, 2002): 4 Studien, alle vor 1996
4. Integrative Paartherapie (IPT; Jacobson & Christensen, 1996): 3 Studien, nach 2004
5. Einsichtsorientierte Paartherapie (EPT; Snyder & Wills, 1989): 1 Studie.

Roesler (2015) propagiert in seiner Übersichtsarbeit („Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapie verlangt neue Methoden“) den verstärkten Einsatz der „Emotionsfokussierten Paartherapie“ von Johnson (2002). Er begründet dies mit *„Die Wirksamkeit der EFT wurde in zahlreichen empirischen Studien und Metaanalysen überprüft. Mit einer sehr hohen Effektstärke von  $d = 1.3$  (Johnson et al., 1999) gilt die EFT als die derzeit effektivste, empirisch validierte Paartherapiemethode weltweit. Über 75% der behandelten Paare können nach Beendigung der Therapie als voll gebessert, 86-90% als klinisch wesentlich gebessert bezeichnet werden. ...Diese Verbesserungen sind auch im langjährigen Follow-up stabil (s. 339).“*

Die von Johnson et al. (1999) ermittelte Effektstärke von  $d = 1,3$  beruht – wie schon oben erwähnt - auf vier Studien, die alle vor 1996 in der Forschergruppe von Sue Johnson durchgeführt wurden. Die Stichprobengrößen für die EFT- und Kontrollbedingung betrug jeweils 15 – 16 Paare. Neben den o.g. Auffälligkeiten ist auch unklar, woher die hohen Besserungsraten stammen: über die vier Studien gemittelt ergeben sich bei Johnson et al. eine klinisch signifikante Besserungsrate von 58% statt 75% (bei Roesler) und eine „wesentliche“ Verbesserungsrate von 73% statt 86-90% (bei Roesler). Unklar ist auch, in welchen Studien „langjähriges Follow-up“ (bei Roesler) durchgeführt wurden: die Follow-up-Zeiträume lagen bei den vier Studien ja nur zwischen 8 Wochen und 5 Monaten.

Ärgerlich ist vor allem, dass Roesler nicht die neuere Studie von Christensen et al. (2006) erwähnt, in der „Integrative Paartherapie“ mit „Traditioneller Verhaltenstherapeutischer Paartherapie“ verglichen wurde. Nach zwei Jahren zeigten sich hier klinisch signifikante Besserungsraten von 69%

bzw. 60%, die TVP-Rate entspricht somit der EFT-Rate von 58%. Nach fünf Jahren betrug die Rate klinisch signifikanter Besserung 50% bzw. 46% (Christensen et al., 2010).

### **Selektive Schilderung von Befunden**

Neben Roeslers fast idealisierter Hervorhebung von EFT fällt die besonders selektive Schilderung von Befunden angeblich unterlegener Ansätze auf.

So wird den „althergebrachten“ Kommunikationstrainings sogar eine schädliche Wirkung unterstellt und ein auffälliges Partialergebnis in einem Artikel (Baucom, Hahlweg, Engl, Thurmaier & Atkins, 2006) zur Begründung herangezogen, ohne die insgesamt sehr guten Gesamt- und Langzeitergebnisse zu erwähnen, die im gleichen Artikel (Heinrichs, Bodenmann und Hahlweg, 2008) ebenfalls beschrieben sind. Rösler zitiert daraus nur eine Passage, die sich auf einen paradoxen Effekt an einem kleinen Teil der Gesamtstichprobe zeigte:

*„Auch Schilling et al. (2003) gelangten zu dem sehr überraschenden Ergebnis, dass eine Verbesserung der positiven Kommunikation bei Frauen – entgegen der Forschungshypothese – ein erhöhtes Risiko für eine Verschlechterung der Partnerschaft innerhalb von fünf Jahren vorhersagte. Dies wurde in zwei Replikationsstudien verifiziert und differenziert. Dabei stellte man fest, dass Frauen, die eine extreme Veränderung im positiven Kommunikationsverhalten zeigten, eben dieses erhöhte Verschlechterungsrisiko hatten (zit. n. Heinrichs et al., 2008, S. 125f.)“.*

Auf diese Weise geht die insgesamt sehr positive Bewertung von Paarkommunikationstrainings dieses Artikels verloren. So zeigte sich in der EPL-Replikationsstudie von Baucom et al. (2006), dass lediglich die Frauen mit extrem positiven Kommunikationsänderungen (14% der Stichprobe) dazu neigten, später negative Partnerschaftsveränderungen aufzuweisen, die sich auf sie selbst und auf die Männer auswirkten. Eine mögliche Erklärung für diesen Befund ist, dass diese Frauen die Anweisungen im Rahmen des Kommunikationstrainings im EPL (bzw. PREP) missverstehen, indem sie ihre Kritik am Partner und an sich selber hinunterschlucken und die auftretenden Probleme ignorieren, was sich längerfristig ungünstig auf die Partnerschaft auswirkt (Heinrichs et al., 2008). Seit diesen Befunden wird in den EPL-Kursen besonders auf diese Ergebnisse hingewiesen, um solche negativen Effekte möglichst zu vermeiden. In der Baucom-Studie wurden allerdings lediglich Prä-Post-Ergebnisse im Kommunikationsverhalten berücksichtigt und vorliegende Katamnesedaten nicht ausgewertet. Die insgesamt ausgezeichneten Kurz- und Langzeitergebnisse, wie sie in Heinrichs et al. (2008) beschrieben werden, ignoriert Roesler.

### **Vermischung von Prävention und Therapie**

Abgesehen davon werden hier Befunde aus der Prävention andeutungsweise auf das therapeutische KOMKOM übertragen. So bezieht sich Roesler in seinem „Rundumschlag“ gegen „althergebrachte“ Kommunikationstrainings auf die große Meta-Analyse von Hawkins et al. (2008), in der sehr unterschiedliche kommunikationsorientierte Paarinterventionen zusammengefasst wurden, mit einer insgesamt mittleren Effektstärke von .43-.45.

Roesler vergisst zu erwähnen, dass es sich dabei um Präventionsstudien gehandelt hat („Does Marriage and Relationship Education work? A meta-Analytic study“). Bei den Teilnehmern dieser

Interventionen handelt es sich also häufig um Paare, die mit ihrer Beziehung *zufrieden* sind – deshalb sind höhere Effektstärken nicht zu erwarten. Fachleute sprechen hier vom „Deckeneffekt“: können schon zufriedene Partner noch deutlich zufriedener werden?

Präventionsstudien müssen von Therapiestudien seriöser Weise differenziert werden und erst recht, wenn klinische Störungsbilder vorliegen. Hierzu ein längeres Zitat aus Roeslers Replik (2016a, S. 2):

*„Warum wird bei der Frage der Wirksamkeit solcher kommunikationsorientierten Interventionsansätze nicht erwähnt, dass in den letzten Jahren metaanalytische Studien selbst der ursprünglichen Erfinder solcher Programme, wie zum Beispiel Howard Markman, ernsthafte Probleme mit solchen Ansätzen festgestellt wurden und deren Wirksamkeit heute durchaus kritisch betrachtet wird. Neuere Analysen der differentiellen Effekte von solchen – meist verhaltenstherapeutischen - Ansätzen, die hauptsächlich an Kommunikationsfertigkeiten und Problemlösetechniken arbeiten, zeigen, dass diese Programme paradoxe und negative Effekte in Abhängigkeit von der spezifischen Belastung der Klientel produzieren können (Wadsworth & Markman 2012). ... liegt ein klinisches Niveau von Depression bei einem der Partner vor, hat die Anwendung des Programms keine positiven Effekte mehr – daraus schlussfolgern die Autoren, dass derartige Programme für Klienten mit klinischen Auffälligkeiten im Bereich psychischer Störungen nicht geeignet sind; bei Vorliegen manifester Aggression in der Paarbeziehung zeigen sich ebenfalls negative Effekte, hier bewirkt die Intervention eine Steigerung der Scheidungsrate auf 34,1 % gegenüber einer Kontrollgruppe mit einer Scheidungsrate von nur 11,8 %.“*

Auch hier erwähnt Roesler nicht, dass die Arbeit von Wadsworth und Markman (2012) sich auf *Präventionsstudien* und nicht auf Paartherapie bezieht („Where’s the action? Understanding what works and why in Relationship Education“. Im Rahmen von Prävention wird üblicherweise kein Screening hinsichtlich der psychopathologischen Belastung der Partner durchgeführt wie im Rahmen von Paartherapie. In der Ausbildung von Präventionstrainern wird daher großer Wert darauf gelegt, dass sie bei auffälligen Paaren diese an Institutionen verweisen, die psychotherapeutische Hilfe anbieten, dies besonders beim Vorliegen depressiver Störungen („Suizidgefährdung“) und körperlicher Aggression. Wadsworth und Markman weisen deshalb mit Recht nochmals auf diese Situation hin und belegen sie mit Daten („This confirms that relationship education, like other prevention programming may not be appropriate for clinical populations“ p. 107).

Roeslers Schlussfolgerungen, dass *„die ursprünglichen Erfinder solcher Programme, wie zum Beispiel Howard Markman, ernsthafte Probleme mit solchen Ansätzen festgestellt hat und deren Wirksamkeit heute durchaus kritisch betrachtet...“* ist aus dem Wadsworth und Markman Text nicht nachzuvollziehen. Es stellt sich im Übrigen die Frage, ob beim Vorliegen von körperlicher Aggression die höhere Scheidungsrate nach dem Besuch eines Präventionsprogrammes als negatives Ergebnis gewertet werden sollte – dies aber nur nebenbei.

Roesler bemüht auch ausgewählte Forschungsergebnisse von John Gottman, um Ansätzen zur Verbesserung der Paarkommunikation negative Effekte zuzuschreiben:

*“In seinen Studien über den Verlauf von Paarbeziehungen hat Gottman ähnliche negative Effekte bestimmter Kommunikationstechniken schon früher festgestellt: “It turns out that after researching active listening as a predictive variable in relationship satisfaction, active listening exchanges, as commonly taught to couples in workshops and in the therapy room, occurred only in 4.4% of the time for couples; furthermore, these changes didn't predict anything.”. ... Instead of emphasizing active*

*listening in managing conflict, this research suggests the importance of teaching couples ways to manage physiological arousal and escalating anger. (Navarra, Gottman & Gottman 2016, pp.94/95).“*

Roesler geht mit diesen Ergebnissen sehr unkritisch um und berichtet nicht, dass die nicht-signifikanten Befunde zur Prädiktion nie von unabhängigen Forschern repliziert wurden – fehlende Replikationen sind ein Merkmal für viele der Befunde aus der Gottman-Forschungsgruppe. Es bleibt auch unklar, warum Gottman eine Rate von 4.4% für active listening (also Nachfragen und Zusammenfassen) als niedrig einstuft – viele sehr wichtige und relevante Äußerungen werden von Partnern nur selten geäußert, können jedoch große Bedeutung für die sich anschließende Interaktion haben („Ich liebe Dich“ – 10x in 10 Minuten gesagt verliert wohl völlig die Wirkung). Wie häufig müssen zufriedene Partner ein Verhalten äußern, damit dies als relevant betrachtet werden darf?

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Roesler zwar auf Gottmans Grundlagenforschung, die sehr kreativ und anregend war, Bezug nimmt, jedoch nicht erwähnt wird, dass es bisher keine Studie gibt, die die Wirksamkeit der Gottman-Paartherapie belegt – deshalb wird auch die Gottman-Methode in keinem Übersichtsartikel erwähnt.

Ungeachtet davon ist in den von Roesler bemühten amerikanischen Studien zur Abwertung von kommunikationsorientierten Ansätzen auch keines von unseren präventiven Paarkommunikationstrainings erfasst worden.

Bei Präventionsstudien sind v.a. die langfristigen Befunde interessant. So weist unser präventives Programm EPL gegenüber Kontrollpaaren mit einer zeitlich ebenso aufwändigen konventionellen Ehevorbereitung oder keiner Intervention langfristig mittlere bis hohe Effektstärken in Bezug auf die Kommunikationsqualität auf 3-Jahre-*ES* = 0.78, 5-Jahre-*ES* = 0.89) (Engl & Thurmaier, 2001). Viel wichtiger jedoch erscheint uns ein Vergleich der signifikant unterschiedlichen Scheidungsraten zu den einzelnen Katamnesezeitpunkten:

EPL-Paare ließen sich bis zur 1½-Jahreserhebung überhaupt nicht und bis zur 3-Jahreserhebung zu 1.6% scheiden, gegenüber 6.9% und 16.7% der Kontrollpaare (Engl & Thurmaier, 2001). Nach 5 Jahren betragen die Scheidungsraten: EPL 4%, KG: 24% (Job et al., 2014), nach 25 Jahren: EPL 4,9%, KG 26,0% (Job et al., 2016).

Wenn Roesler „ernsthafte Probleme mit solchen Ansätzen“ festzustellen glaubt und „deren Wirksamkeit heute durchaus kritisch betrachtet“, scheint er sich tatsächlich nicht mit unseren Programmen beschäftigt zu haben, dies wäre seiner Argumentationslinie Pro-EFT-Contra-andere-Ansätze doch etwas zuwider gelaufen.

Was die Therapie von Depression betrifft, vergisst Roesler auch zu erwähnen, dass das englische National Institut for Clinical Excellence NICE (2009) neben individualtherapeutischen Ansätzen *Verhaltenstherapeutische Paartherapie* als evidenzbasierte Intervention für Depression empfiehlt:

„8.10.3 Treatment options: Behavioural couples therapy for people who have a regular partner and where the relationship may contribute to the development, maintenance or resolution of the depressive disorder, or where involving the partner is considered to be of potential therapeutic benefit. Behavioural couples therapy for depression should normally be based on behavioural principles, and an adequate course of therapy should be 15 to 20 sessions over 5 to 6 months.“

Roesler müsste erklären, wie diese NICE-Entscheidung zu seiner Kritik an kommunikationsorientierten Interventionen wie KOMKOM passt.

Zur Erinnerung: Das KOMKOM (Kommunikations-Kompetenz-Training in der Paarberatung) wurde für den Einsatz in der Paarberatung, also als indikatives Programm für unzufriedene Paare, entwickelt (Engl & Thurmaier, 2016). Es wird in acht Sitzungen a 2.5 Stunden Dauer in Gruppen von 3-4 Paaren durchgeführt, die von zwei Trainern geleitet werden. Die Gruppenform erlaubt im Vergleich zur individuellen Paarberatung ein ökonomischeres Vorgehen. In einer Studie an N = 36 hoch belasteten Paaren wurde die langfristige Effektivität des KOMKOM überprüft. Es zeigten sich über einen 3-Jahres Zeitraum signifikante Verbesserungen hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit (Intragruppeneffektstärke ES-PFB 0.50, ES MAT 0.70) und der positiven verbalen Kommunikation (ES=0.53), eine deutliche Reduktion der Problembelastung (ES-PL=0.77, ES-EPF 1.0<sup>3</sup>) und der negativen verbalen Kommunikation (ES=0.89).

### **Das Geschäft mit altem Wein in neuen Schläuchen**

Viele von uns hatten schon gehofft, dass spätestens nach den Studien von Grawe (1994, 1995) oder den Plädoyers von Senf (2001) und Nestmann (2002) für einen integrativen Ansatz in Psychotherapie und Beratung, endlich das leidige Therapieschulengezänk überwunden sei. Da musste Ende 2015 die Fachwelt schockiert lesen, dass ‚die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien neue Methoden verlangt‘ (Roesler, 2015). Und Roesler scheint die neue Methode laut seines Artikels auch schon gefunden zu haben: EFT.

Roesler veröffentlichte etliche Artikel (z.B. Roesler & Sanders, 2009, Roesler, 2015, 2016 b), in denen er die EFT als neue und v.a. wirksamste Methode der Paartherapie preist, während andere, altbewährte Ansätze mehr oder weniger deutlich abgewertet werden.

Wenn jemand so unverblümt seinen Ansatz hervorhebt und gleichzeitig alles andere abwertet, fragt sich die Fachwelt zu Recht, welche Gründe dahinterstecken könnten.

Unter dem Link [eft-paartherapie.de](http://eft-paartherapie.de) (Netzwerk der EFT in Deutschland) findet man unter dem Button „EFT-Vorträge“, dass Roesler auf Fachtagungen Vorträge über EFT hält und unter dem Button „Für Paare – Wo finden Sie EFT-Therapeuten“ wird Roesler für „Baden-Württemberg“ an erster Stelle der EFT-Therapeuten genannt.

Roeslers Zugehörigkeit zum EFT-Netzwerk wird in seinen Artikeln allerdings nicht erwähnt.

Roesler, eigentlich Psychoanalytiker (C.G.-Jung-Institut Zürich), hat laut o.g. Website ein 4-tägiges Basistraining („Externship“) in Sachen EFT durchlaufen. Dieses 4-tägige Basistraining wird auch in Deutschland angeboten, mit Alan Greenberg als Referenten und bis zu 35 (!) Teilnehmern. Als approbierte Verhaltenstherapeuten und zertifizierte EFL-Berater irritiert uns das zwar ein wenig. Den Analytiker Roesler, der schon eine evangelische EFL-Beratungsstelle leitete (ohne wohl eine EFL-Weiterbildung absolviert zu haben – zumindest wird das in seiner Vita nicht erwähnt), irritiert es nicht, sich als EFT-Therapeut führen zu lassen.

---

<sup>3</sup> Die in Scholl & Klann (2016) erwähnte Effektstärke von 1.1 bei der Reduktion der Problembelastung bezieht sich auf die 1,5-Jahres-Katamnese.

Auf jeden Fall könnten diese Anfänge in praktischer EFT ein wenig die Euphorie gegenüber dieser Methode erklären. Sehr authentisch scheint uns Roeslers Begeisterung bei den leider seltenen praktischen Beispielen, die er in seine Veröffentlichungen einfließen lässt, und nach denen der praxisorientierte Leser nach den vielen „Effekt(stärken)-Haschereien“ förmlich lechzt:

*„Beide Partner werden ermutigt, sich mit ihren primären Emotionen zu identifizieren und diese unmittelbar zu äußern. Beispiel: Während im Konfliktmuster die Frau zu ihrem Mann sagte: „Du bist ja nie da, Du interessierst Dich doch gar nicht für mich“, sagt sie nun: „Wenn Du nach der Arbeit gleich an den PC gehst, fühle ich mich einsam und abgeschnitten und weiß gar nicht, ob ich Dir wichtig bin“. Dies hat eine völlig andere emotionale Wirkung auf den Partner, erreicht ihn in seinem Fürsorgesystem und stellt emotionale Verbindung her, was in EFT als „change moment“ bezeichnet wird (Roesler, 2016 b, S. 46).“<sup>4</sup>*

Das ist ebenso richtig wie hinlänglich bekannt, ein plastisches Beispiel für das entscheidende Therapeutikum „gelungene Paarkommunikation“.

Doch schnell wundert sich der/die erfahrene EFL-Berater/PaartherapeutIn: Was bitte ist da neu? Jeder, der sein Handwerk leidlich versteht, egal ob eher herkömmliche integrative EFL-Methodik oder mehr die für EFL-Beratung entwickelte KOMKOM-Methodik, wird in diese Richtung arbeiten (auch wenn er/sie diese anrührenden Momente bisher vielleicht nicht als „Change moments“ bezeichnet hat). Wie sollten denn sonst Nähe und Vertrauen wieder möglich werden, wenn nicht durch gezielte Ermutigung zu offener und fairer Kommunikation. Durch diese lernen die Klienten sich selbst und den Partner (wieder) kennen. Projektionen, Missverständnisse, Schuldzuweisungen können sich dadurch lösen.

Das mag für Neulinge wie das Ei des Kolumbus wirken. Für erfahrene EFL-Berater-/PaartherapeutInnen, für KOMKOM- und auch für die präventiv arbeitenden EPL- und KEK-TrainerInnen ist das eben guter alter Wein, der keiner neuen Schläuche bedarf.

Ein weiterer Grund für die Anpreisung des eigenen und die Abwertung aller anderen Ansätze ist häufig ein finanzielles Interesse. Für den von Roesler häufig zitierten Gottman lohnt sich jedenfalls der Aufwand<sup>5</sup>. Kein Wunder, dass Gottman seinen eigenen Therapieansatz nie evaluiert hat. Und wer sich einen Eindruck verschaffen will, wie in Amerika EFT höchst professionell „verkauft“ wird, der

---

<sup>4</sup> Ein ganz ähnliches Beispiel findet sich auch auf dem youtube-Demo-Video „Sue Johnson Emotionally Focused Couples Therapy (EFT) in Action“.

<sup>5</sup> Wichtig zur Beurteilung der Arbeiten von Gottman und seinen Schlussfolgerungen ist die Tatsache, dass dieser zusammen mit seiner Frau Julie 2008 das privatwirtschaftlich organisierte „The Gottman Institute“ ([www.gottman.com](http://www.gottman.com)) gründete. Die Preise des Instituts sind heftig und lassen bei der Profitorientierung an der Neutralität und Validität der Forschungsergebnisse zweifeln. Kritische oder gar negative Ergebnisse würden die Vermarktung deutlich in Frage stellen: Für Paare werden 2-Tages-Vorträge angeboten, die \$799 kosten und in Hotels stattfinden. Die Teilnehmerzahl ist nicht begrenzt, aus den Bildern im Internet kann man schätzen, dass es sich um Großveranstaltungen mit 200 – 400 Paaren handelt: Umsatz also ca. \$160.000.- bis \$320.000 pro Veranstaltung.

Für Professionelle werden folgende Workshops angeboten, um zertifizierter Gottman-Therapeut zu werden:

Level 1: 2 Tage, \$420, max. 400 Teilnehmer (Umsatz = \$168.000)

Level 2: 2 Tage \$849; ca. 100 Teilnehmer (Umsatz = \$84.900)

Level 3: 3 Tage: \$1.295, ca. 50 Teilnehmer (Umsatz = \$64750)

Insgesamt \$2.564.

Für die Zertifizierung muss an das Gottman Institut \$675 gezahlt werden, für die Supervision ca. \$1.000, insgesamt also ca. \$4.200 - dies für eine Therapiemethode, für die es bisher keinen Wirksamkeitsnachweis gibt.

gehe auf die Homepage der Päsidentin der EFT, Sue Johnson, und beurteile selbst, wie hier der Stellenwert von Qualität einerseits und Kommerz andererseits einzuschätzen ist.

Warum Roeslers problematische und überzogene Darstellung der EFT Wirksamkeit, die aus einer Werbebroschüre stammen könnte? Ein Hinweis ergibt sich möglicherweise aus dem letzten Absatz der Roesler-Replik:

*„Insofern bestätigt die Replik von Scholl und Klann gerade noch einmal das in meinem ursprünglichen Artikel ausgeführte Argument, dass es zumindest im deutschsprachigen Bereich einer Neuorientierung hinsichtlich dessen bedarf, welche Interventionsansätze bei Paarproblemen, egal ob im Bereich der institutionellen Paarberatung oder in der freien Praxis, zum Einsatz kommen und in entsprechenden Ausbildungsstrukturen vermittelt werden.“*

Geht es um die weitere Verbreitung des EFT durch zertifizierte Ausbilder und Supervisoren und schlicht um Profit<sup>6</sup>?

Wenn ein Teil der deutschsprachigen Paartherapie- und EFL-Beratungsszene die Roeslerschen Behauptungen für bare Münze nehmen würde, wäre das in absehbarer Zeit für die EFT-Anbieter ein lukratives Geschäft in klingender Münze.

---

<sup>6</sup> Die Fortbildung zum EFT-Therapeuten und Supervisor erfolgt nach den Richtlinien des „Internationalen Zentrums für EFT“ in Ottawa, Kanada, das von Johnson und Kollegen im Jahre 1998 als privatwirtschaftliches Institut gegründet wurde (<http://www.iceeft.com>; <http://www.eft-paartherapie.de>). Um TherapeutIn zu werden, müssen die Kandidaten ein 4-tägiges Basistraining und ein 8-tägiges Core Skills-Training durchlaufen, außerdem bei zertifizierten Supervisoren Fälle besprechen. Die Kosten belaufen sich auf ca. 800.-€ für den Basiskurs (max. 35 Teilnehmer) und 1900.-€ für den Core-Skills Workshop. Es ist schwierig, die maximale Teilnehmerzahl für die Kurse aus dem Internet zu ermitteln. Bei maximaler Belegung des Basiskurses ergibt sich ein Umsatz von 28.000.-€; nimmt man für den Core-Skills Workshop max. 20 Teilnehmer an, beträgt der Umsatz 38.000.-€ pro Workshop. EFT-Ausbildung lohnt sich also – für die Ausbilder und Supervisoren.

## Literatur

Baucom, D. H., Hahlweg, K., Engl, J., Thurmaier, F. & Atkins D. C. (2006). The Long-term Prediction of Marital Quality Following a Relationship Education Program: Being Positive in a Constructive Way. *Journal of Family Psychology, 20*: 448-455.

Christensen, A., Atkins, D., Baucom, B. R., & Yi, J. (2010). Couple and individual adjustment for 5 years following a randomized clinical trial comparing traditional versus integrative behavioral couple therapy. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 78*, 225–235. doi: 10.1037/a0018132

Christensen, A., Atkins, D. C., Berns, S. B., Wheeler, J., Baucom, D. H., & Simpson, L. (2004). Integrative versus traditional behavioral couple therapy for moderately and severely distressed couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 72*, 176–191.

Christensen, A., Atkins, D. C., Yi, J., Baucom, D. H., & George, W. H. (2006). Couple and individual adjustment for two years following a randomized clinical trial comparing traditional versus integrative behavioral couple therapy. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 74*, 1180–1191. doi:10.1037/0022-006X.74.6.1180

Engl, J., Keil-Ochsner, A. & Thurmaier, F. (2004). Ehe-, Familien- und Lebensberatung und empirische Erfolgskontrolle – ein ausbaubares Verhältnis. *Beratung Aktuell, 4*: 200-215.  
2011 erneut veröffentlicht in *Beratung Aktuell, 1*.

Engl, J. & Thurmaier, F. (2016). KOMKOM – ein hochwirksames Kommunikationstraining in der Eheberatung. Erfahrungen 10 Jahre nach Einführung von KOMKOM. *Beratung Aktuell, 1*: 39-53.

Gottman, J. M., & Gottman, J. S. (2015). Gottman couple therapy. In A. S. Gurman, J. L. Lebow, & D. K. Snyder (eds.), *Clinical handbook of couple therapy* (5th ed., pp. 129–160). New York: Guilford.

Grawe, K., Donati, R. & Bernauer, F. (1994). *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession*. Göttingen: Hogrefe.

Grawe, K. (1995). Grundriss einer allgemeinen Psychotherapie. *Psychotherapeut, 40*, 130-145.

Hahlweg, K., Baucom, D. H., Grawe-Gerber, M., & Snyder, D. K. (2010). Strengthening couples and families: dissemination of interventions for the treatment and prevention of couple distress. In K. Hahlweg, M. Grawe-Gerber, & D. H. Baucom (Eds.), *Enhancing couples: The shape of couple therapy to come* (pp. 3-30). Göttingen, Germany: Hogrefe.

Hawkins, A.J. (2016). Does it work? Effectiveness research on relationship and marriage education. In: J. J. Ponzetti (Hrsg.), *Evidence-based approaches to relationship and marriage education* (pp. 60-74). New York, London: Routledge.

Heinrichs, N., Bodenmann, G. & Hahlweg, K. (2008). *Prävention bei Paaren und Familien*. Göttingen: Hogrefe.

Job, A-K., Engl, J., Thurmaier, F. & Hahlweg, K. (2014) Das Kommunikationstraining „Ein Partnerschaftliches Lernprogramm EPL“ für Paare – Überblick über den Praxis- und Forschungsstand. *Report Psychologie, 2*: 58-69.

- Job, A-K., Thurmaier, F., Engl, J. & Hahlweg, K. (2016). EPL and its adaptations: Research and implementation findings in Germany and beyond. In J. J. Ponzetti, Jr. (Ed.), *Evidence based approaches to relationship and marriage education* (pp. 197-216). New York, London: Routledge.
- Johnson, S. M. (2002) Marital problems. In D. H. Sprenkle (ed.), *Effectiveness Research in Marriage and Family Therapy* (pp. 163–190) Alexandria, VA: American Association for Marriage and Family Therapy.
- Johnson, S. M., Hunsley, J., Greenberg, L. & Schindler, D. (1999) Emotionally focused couples therapy: Status and challenges. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 6: 67–79.
- Klann, N. (2002). *Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention*. Freiburg: Lambertus.
- Lebow, J. L., Chambers, A. L., Christensen, A., & Johnson, S. M. (2012) Research on the treatment of couple distress. *Journal of Marital and Family Therapy*, 38, 145–168.
- National Institute for Clinical Excellence NICE (2009). *Depression in adults: the treatment and management of depression in adults (clinical guideline 90)*. London: NICE.
- Navarra, R.J., Gottman, J.M., & Schwartz Gottman, J. (2016). Sound Relationship House Theory and marriage education. In: J. J. Ponzetti (Ed.), *Evidence-based approaches to relationship and marriage education* (pp. 93 – 107). London: Routledge.
- Nestmann, F. (2002). Beratung braucht ein eigenes Profil. *Pro Familia Magazin*. 4: 11-13.
- Roesler, C. (2015). Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapie verlangt neue Methoden. *Familiendynamik* ,40, 336-345
- Roesler, C. (2016 a). Entgegnung auf die Replik von Scholl und Klann: „Begrenzte Wirksamkeit - Differenzierung tut Not“ zu meinem Artikel „Die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Paartherapien verlangt neue Methoden. Homepage: Bundesverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und –berater e.V. [www.bv-efl.de](http://www.bv-efl.de).
- Roesler, C. (2016 b). Paarbeziehung als Bindung und Emotionsfokussierte Paartherapie. *Psychotherapeut* 61: 43-48.
- Roesler, C. & Sanders, R. (2009). Die Konzeptualisierung der Paarbeziehung als Bindung in der Emotionsfokussierten Paartherapie (EFT) und die Vorhersage ihrer Entwicklung anhand des Paarinterviews zur Beziehungsgeschichte. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 41, 3: 569-578.
- Scholl, E. Klann, N. (2016). Begrenzte Wirksamkeit – Differenzierung tut not“. Homepage: Bundesverband Katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und –berater e.V. [www.bv-efl.de](http://www.bv-efl.de).
- Senf, W. (2001). Man wundert sich schon, wer alles Therapie betreibt. *Psychologie Heute*. 1: 44-50.
- Shadish, W. R. & Baldwin, S. A. (2003). Meta-analysis of MFT interventions. *Journal of Marital and Family Therapy*, 29: 547–570.

Shadish, W. R. & Baldwin, S. A. (2005). Effects of Behavioral Marital Therapy: A meta-analysis of randomized controlled trials. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 73*, 6–14.

Snyder, D. K., Whisman, M. A. & Castellani, A. M. (2006). Current status and future directions in couple therapy. *Annual Review Psychology, 57*, 317-344.

Snyder, D. K. & Wills, R. M. (1989) Behavioral versus Insight-Oriented Marital Therapy: Effects on individual and interspousal functioning. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 57*, 39–46.

Wadsworth, M. E. & Markman H. J. (2012) Where's the Action? Understanding What Works and Why in Relationship Education. *Behaviour Therapy, 43(1)*, 99–112.

Wood, N. D., Crane, D.R., Schaalje, G.B. & Law, D.D. (2005). What works for whom: A meta-analytic review of marital and couples therapy in reference to marital distress. *The American Journal of Family Therapy, 33*, 273-287.